

# Geduld ist die erste Tugend seiner Kunst

## Peter Stantscheff gefragter Filigrantechniker

Von unserer Mitarbeiterin  
Isabel Hansen

**Wiernsheim.** Peter Stantscheff ist der Letzte seiner Art. Sobald es um das ausgestorbene Handwerk der Filigrantechnik im Sandgussverfahren geht, berät er das Deutsche Technik-Museum in Berlin ebenso wie das Pforzheimer Schmuckmuseum.

Auch wenn er mittlerweile sein eigenes Guss-Verfahren entwickelt hat, ist eines geblieben:

Viele seiner Kunstwerke – wie die stecknadelkopfgroße Kaffeemühle – gehören unter die Lupe genommen.

Drei Semester hat Peter Stantscheff durchgehalten, bevor er sein Maschinenbau-Studium endgültig an den Nagel gehängt hat, um genau das zu tun, was ihn sofort in seinen Bann zog: filigranen Schmuck und Verzierungen her-

zustellen. „Ich habe neben dem Studium in der Kunstgießerei meines künftigen Schwiegervaters gearbeitet. Er war ein Meister der Filigrantechnik. Ein wunderschönes Handwerk“, erinnert sich der Wiernsheimer an die Begegnung, die seinen Berufsweg entscheidend prägen sollte. Drei Jahre hat er von der Pike auf gelernt, wie Sand und Lehm zu einer

formbaren Masse gemischt werden, wie das sensible Trocknungsverfahren funktioniert, wie die Innenseite

der fertigen Form angerußt wird, um einen Gleitfilm zu schaffen, mit welchen Zusätzen sich das Metall optimal verflüssigen lässt und wann der richtige Moment zum Ausgießen der Form ist.

„Bei der Wahl des richtigen Zeitpunktes mussten sich Kunstgießer auf ihre Erfahrung verlassen. Sie haben an der Farbe gesehen, ob das Metall heiß genug

war“, erläutert Stantscheff.

„Trotzdem konnten sie auf diese Weise feinste Gussarbeiten herstellen. Das schafft bis heute keine computergesteuerte Maschine in der Detailtreue.“ Gefragt ist Stantscheffs Know-how um die nahezu vergessene Handwerkskunst selbst beim Deutschen Technik Museum in Berlin. „Hier gibt es eine Schmuckproduktion auf traditionellen Maschinen, die teils sogar aus Pforzheim stammen“, schwärmt der

---

Feinheiten sieht  
man erst unter der Lupe

---



**WACHS IN DEN HÄNDEN EINES KUNSTGIESSERS:** Das Wappen eines Faschingsvereins hält Stantscheff in Händen





**FINGERSPITZENGEFÜHL GEFRAGT:** Auch nach dem Kunstguss wird die Figur noch sorgfältig bearbeitet, bis sie die gewünschte Oberfläche hat. Filigrantechnik im Sandgussverfahren ist ein aussterbendes Handwerk. Fotos: Hansen

Handwerkskünstler. Seit 1994 engagiert er sich ehrenamtlich, damit das Wissen von anno dazumal dokumentiert wird und der Nachwelt erhalten bleibt. Unter dem Motto „Schmuck verbindet“ hat sich später eine kleine Gruppe Handwerker aus verschiedensten Fachrichtungen zusammengefunden, die an einem Forschungsprojekt im Schmuckmuseum maßgeblich beteiligt waren.

„Es ist uns gelungen, eine Brosche und einen Anhänger des Pforzheimer Schmuckfabrikanten Theodor Fahrner mit überlieferten Methoden nachzuarbeiten. Dabei haben wir entdeckt, dass er eine Kombination aus Goldschmiedekunst, Hohlprägung und Sandguss genutzt hat. Er hat wohl schon nach kostengünstigen Produktionsmöglichkeiten gesucht“, glaubt der 59-Jährige. Von seinem Erfahrungsschatz auf dem ungewöhnlichen Gebiet profitieren auch internationale Unternehmen. „Ich bin als gießtechnischer Berater in New York, Dubai, der Türkei und Indien gewesen“, freut er sich über das Interesse.

Ein Gestriker ist Stantschegg allerdings keineswegs. Um seine eigenen Ideen realisieren zu können, hat er das Wachsauerschmelzverfahren für sich weiterentwickelt, eine eigene Wachsrezeptur kreiert und sogar an neuem Spezialwerkzeug gefeilt. „Ich habe Instrumente aus dem Dentallabor- oder OP-Bereich umgearbeitet.“

Einer der spektakulärsten Aufträge war der lebensgroße Steinadler aus massivem Sterlingsilber für das Sultanat in Dubai. „Das hat rund ein Jahr gedauert. Die Figur war hohl, die Wände waren gerade einmal zwei Millimeter stark, und trotzdem hat das Ganze 50 Kilo gewogen.“

Zur Herausforderung wurde es auch, für die Werbetour eines Autoherstellers das Duplikat einer Requisite aus einem Science-Fiction-Film anzufertigen. „Um die Laserkanone nachzubauen, hat die Produktionsgesellschaft uns nur den Aufbewahrungskoffer der Waffe für zwei Wochen zur Verfügung gestellt.“ Meistens lohnt es sich aber auch, die

Stücke des Kunstgießers genau unter die Lupe zu nehmen, mit bloßem Auge lässt sich beispielsweise das Wappen auf dem Wiernsheimer Krapp oder der stecknadelkopfgroße Frosch nicht mehr erkennen. Wer in dem wohnzimmergroßen Atelier in Wiernsheim steht, fühlt sich wie ein Elefant im Zwergen-Land. Winzige Wachsmodelle und Miniatur-Figuren geben sich an den beiden Arbeitsplätzen ein Stelldichein, füllen Schubladen und grüßen von Regalen.

Rund 48 Stunden dauert es, bis ein Serres Huhn, eine Pinache Schnecke oder ein Iptinger Morahägler in Serie gehen. „Erst nach aufwendigen Vorarbeiten kann ich anfangen, die Figuren zu bearbeiten: ziselieren, polieren, mattieren und so weiter“, erklärt Stantschegg, dass bei seiner Kunst Geduld die erste Tugend ist. Kein Wunder, das ihm ein bisschen die Zeit wegläuft. „Selbst wenn ich nur einen Tag benötigen würde, um eine Idee umzusetzen, würde ich es nicht mehr schaffen alle meine Ideen zu realisieren.“